





Der

Hohe Geist

Gustav Adolphs

des Grossen,

Königs in Schweden,

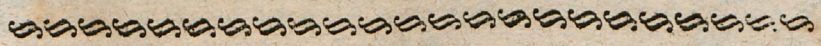
wie Er

Er. Königl. Majestät

Friedrich dem Andern,

König in Preußen re. re.

Kurz vor dem Siege bey Rossbach in dem Lützen Schlacht-  
Felde erschienen.



I 7 5 8.







Als der König in Preußen einige Tage vor der Rossbacher Schlacht, die Gegend bey Lützen, wo der fürtreffliche König Gustav Adolph, seinen Heldenmüthigen Geist in der Schlacht aufgeben müssen, recognoscirte, erinnerten sich Freunde und Feinde des großen Gustavs, doch mit dem Unterscheide, daß die dadurch veranlaßte lebhafteste Vorstellung dieses großen Geistes, bey jenen einen außerordentlichen Muth, bey diesen aber eine ungewöhnliche Zaghaftigkeit erweckte. Es war schon damahls eine fast allgemeine Ahndung, daß der Geist Gustavs Zwiefach auf dem König in Preußen ruhe. Die große Kriegs-Anstalten, die Frankreich, Rußland, Schweden und andere bereits gemacht hatten, sind ein deutlicher Beweis, daß man ihn liberall vor einen solchen Helden erkannt, welcher der allzugroßen Macht des Römischen Kayfers, enge Schranken setzen könne. Man wird den hohen Begriff, den man sich von König Friedrichen macht, desto mehr einsehen und beurtheilen können, wenn man den hohen Geist Gustav Adolphs, wie er diesen außerordentlichen Helden kurz vor der Schlacht bey Rossbach vorgetommen, etwas eigentlicher betrachtet. Hier ist der Entwurff davon:

Der König Gustav brachte die Nacht vor seinem letzten Treffen in der Lützen Gegend nicht unter einem Zelte, sondern in seiner Carosse zu und unterredete sich mit seinen fürnehmsten Generals, deren die meisten auf dem Stroß herum lagen, weil ihre Bagage zurück geblieben, um sich her aber, wegen grosser Kälte, verschiednen Feuer hatten. Hier berief er seinen Kriegs-Rath, und sagte seine Meinung, wie er gern schlagen wolte. Einige, die ihm solches auszureden suchten, stellten vor:

- 1) „Es seye rathsam, die Ankunft des Churfürsten zu Sachsen, des Herzogs zu Lüneburg, und verschiedener anderer seiner nicht gar zu weit entfernten Generals, an denen doch ein desto gewisserer Sieg liege, zu erwarten.“
- 2) „Die Schweden wären abgemattet, und schwächer, als der Feind.“
- 3) „Sey es was gewagtes, in einem Tage alle in vielen Monaten erhaltene Vortheile aufs Spiel zu setzen.“
- 4) „Habe Wallenstein lauter versuchte Soldaten, welche aus Noth getrieben, ihr möglichstes, frey zu kommen, thun würden.“
- 5) „Stünde er an einem vortheilhaftsten Ort.“
- 6) „Das Glück sey allemahl unbeständig, und lencke sich manchmahl auf die verzeifelte Seite.“
- 7) „Man hätte die Kaiserlichen um so mehr zu fürchten, je weniger sie, als ihr General, den Tod scheueten.“
- 8) „Zudem so könnte Pappenheim nach dem Gefecht erst noch über die Schweden herkommen, und ihnen zu thun machen.“

Der König antwortete hierauf:

- 1) „Könne Er verstärket werden, so könne Wallenstein es auch. Und so wären dann die Sachen wieder beyderseits, wie vorhin.“
- 2) „Auf Suecurs warten, sey so viel, als seine Schwäche blos geben, und den Soldaten den Muth benehmen.“
- 3) „Ehe Pappenheim von Halle wieder käme, solle der Handel gethan seyn.“
- 4) „Im Kriege müsse man die Gelegenheit bey den Haaren ergreifen; denn sie werde den Augenblick wieder unsichtbar.“

5) Nach.

- ❧   ○   ❧   ❧
- 7) Nachdem man so lange eine Schlacht gesucht und gewünschet, müsse uns was daran gewaget werden.
  - 6) „Der Feind sey nicht schwächer, als wann ihm Angst wäre.“
  - 7) „Dem von Wallenstein müsse ohnsehbar bange seyn, weil er sich so stark verschanze.“
  - 8) „Er wolle denen, welche die Gefahr scheueten, in eigener Person die Bahn brechen.“
  - 9) „Wo Verzögerung Schaden bringe, müsse man sich nicht lange besinnen.“
  - „Und 10) Die Käyserlichen erst nach der Verstärkung anzugreifen, werde viel zu spät seyn.“

Was sollten nun die Gene als thun? Solten sie ihm widersprechen? Das wollten sie nicht gerne. Oder solten sie sich etwa eine Furcht mercken lassen? Nein, das wäre ihnen viel zu schimpflich gewesen. Des Königs Meinung behielt also die Oberhand, und die Schlacht wurde resolviret, wie uns folgendes solches zeigen wird.

Der tapfere Gustaphus war willens, vor Aufgang der Sonnen, den Feind anzugreifen; allein es fiel ein solcher dicker Nebel, daß Er nothwendig auf den Feind warten mußte. Mit anbrechenden Tage hatte Er sein voriges Kleid abgelegt, und zog ein neues an. Doch wolte Er keinen Helm noch Küras haben, weil ihm eine in der Achsel steckende Musqueten-Kugel, bey der geringsten Rührung, unsägliche Schmerzen verursachte. Hierauf that Er sein Früh-Gebet, und sang das folgende Lied selbst an zu singen: Verzage nicht, o Säuslein Klein, zc. da Er den Allerhöchsten, ihm den Sieg zu verleihen, herzlich anruffte. Sodann ritt Er um alle Regimenter, ermahnete sie auch nach seiner gewöhnlichen Veredelsamkeit zur Tapferkeit und Tugend, folgender maffen:

Sie würden mit einem Feind, der vor ihrem bloßen Anblicke erzittere, geschwinde fertig seyn. Sie solten bedencken, wie sie für die Freyheit Teutschlandes und der Protestantischen Religion zu

fechten hätten. Bey einer so gerechten Sache könnte ihnen der Himmel nicht zuwider seyn. Ihren König hätten sie zum Cammeraden und Zeuge ihrer Tapferkeit. So stünde ihnen zur Belohnung alle Beute der Kayserlichen frey. Wenn sie nun mit ihnen fertig, würde sie sodann niemand mehr in denen eroberten Ländern fräncken, wohl aber alle Tage neue Conqueten zu machen, die schönste Gelegenheit haben. Voriezo stünden sie fast bereits an dem Ende der Rennbahn, wo lauter Glück und Ruhm ihrer warre. Und solte die Eshigkeit des Friedens genossen werden, müsse man den Krieg durch die im Anfang schon bewiesene Tapferkeit endigen.

Hierauf schrien die Soldaten aus vollem Halse:

Sie wolten entweder sterben oder siegen. Er möchte nur vor seine Person bestens Sorge tragen. Sie wolten sich gewiß also verhalten, daß Er gegen jedem eine besondere Gnade zu tragen, Ursache haben werde.

Weiter zu reden ließen die erthönenden Trompeten, Pauken und Trommeln nicht zu. Neben ward das Lösungs Wort: Gott mit uns! gegeben. Die Trompeter mußten den 46. Psalm, Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, blasen, da Er dann mit seiner ganzen Armee den 67. Psalm. Es wolt uns Gott gnädig seyn, re. laut und mit besonderer Andacht sang.

Die Armee wurde, wie im vorigen Jahre vor Leipzig, in 2 unterschiedene Treffen abgetheilet. Das erste Treffen vom rechten Flügel hatte die Schmalandische, Ost- und West-Gothische, Upland- und Finnische Reuteren. Hinter welchen zur Reserve hielten im andern Treffen die Regimenten des General-Major Uslars, des Landgrafen zu Hessen, General-Major Beckermonds, Dulachers, Goldsteins, und Herzog Wilhelms zu Sachsen-Weimar. Bey diesem Flügel war der König selbst. Auf dem linken Flügel stunden zum ersten Treffen Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der Obriste Karberg, das Ehurländische, Tief-ländische und Curvillische Regiment zu Pferde. Im andern Treffen waren Stechnitz und die Franzosen, das Steinbachische, Brandensteinische, Löwensteinische Anhaltische und Hoffschische Regiment. Diesen Flügel commandirte Herzog Bernhard. Zwischen die Regimenten zu Pferde waren Mousquetier gestellet. Das



Das Corpo der Bataille bestand in 8 Brigaden zu Fusse, deren jedes Treffen vier in sich begriff. In ersten Treffen stand die Schwedische Brigade zur Rechten, Nebst dieser das gelbe, oder des Königs Leib-Regiment. Hierauf das alte blaue, unter dem Obristen Winkel, und endlich Herzog Bernhards Regiment, welches nebst dem Regiment des Obristen Wildensteins die vierte Brigade im ersten Treffen machte. Solche vier Brigaden commandirte Graf Niclas Brahe, Obrister über des Königs Leib Regiment. Im andern Treffen stunden zur rechten Hand des Obristen Vosens und Herzog Wilhelms Regimente. In der andern das Kirchhaußsche. Hierauf kam der Graf von Thurn mit den Seinigen und den Hessischen, zuletzt der Obriste Milzoff, Noß und Gersdorff. Dieses andere Treffen von der Infanterie commandirte der General Kniephausen, und hinter ihnen der Obriste Ohm mit seinem Regiment zu Pferde. Vor der Infanterie waren 20 große Stücke, und vor der Cavallerie 40 kleine gepflanzet.

Was nun den von Wallenstein anbelanget, so hatte derselbe gleichfalls nichts unterlassen, was von einem großen Generale zu Formirung der Bataille kan erfordert werden. Anfangs bildete er sich ein, der König gieng nur darauf an, daß Er den Sächsischen und Lüneburgischen Völkern, die bey Torgau stunden, einen sichern Zutritt verschaffen wolte. Da er aber sahe, daß er nothwendig würde schlagen müssen, schickte er einem Courier nach dem andern zu Pappenheimen nach Halle, und hieß ihn eilfertig zurücke kommen, diesem Spiel mit beizuwohnen. Mittlerweile suchte er immer Zeit zu gewinnen, und das Treffen aufzuschieben, welchem der dicke Nebel, der das ganze Feld bedeckte, ziemlich beygestanden. Denn weil der König in solchem trübem Wetter, nicht so früh, als Er sich vorgenommen, auf den Feind avanciren können, hatte der von Wallenstein unterdessen seine Armee bis nach Lützen zurücke gezogen, und auf die rechte Hand in dem flachen Felde hinter der Land-Strasse seine Troupen in gute Ordnung gesetzt, die daselbst befindliche Flüsse tiefer gemacht, damit selbige an statt eines Grabens dem Lager dienen möchte, auch Musquetirer hinein gelegt, welche die Königlichen nicht hindurch lassen solten. An selbigen Graben hatte er auch 7. große Stücke geflanzet, und die übrigen 14. auf einen Hügel bey der Wind-Mühle, so nicht weit von der Stadt lieget, gestühret, dahero man die ganze Ebene übersehen konnte. Die Bataille war der Schwedischen ziemlich ähnlich, auffer daß die Infanterie in 4. große Bataillens abgetheilet war. Weil Wallenstein das Podagra hatte, mußte er sich in einer offener Sänfte tragen lassen, ermahnete seine Soldaten, in Hoffnung der Beute und dem Kön.

Röm. Reich, wie auch der Catholischen Kirche zum Ruhm gegen die Uncatholischen, dem Tod unerschrocken unter die Augen zu gehen.

Als der tapferste Gustavus seine Soldaten aufgemuntert, hub Er seine Augen auf gen Himmel, und ruffte mit vernehmlicher Stimme: Nun wollen wir dran, das walt der liebe Gott, Jesu hilf mir heute streiten vor dein heiliges und reines Wort, zu deines Namens Lob und Ehre, Amen, Herr Jesu, Amen! Und hiermit zog der muntre Löwe von Nitternacht in voller Bataille nüchtern, ohne daß Er etwas von Speise oder Trand zu sich genommen, gerade gegen der Stadt Lützen zu. Als nun Gustavus auf die Höhe kam, und den Feind in voller Schlacht-Ordnung und statlichen Vortheilen halten sahe, hatte dieser ermeldtes Lützen an zwey Orten in Brand stecken, und über die Helffe abbrennen lassen, in der Meynung, den Schweden dadurch grosse Hinderniß zu verursachen, und allen Vortheil zu benehmen. Hierauf wurde der Anfang gemacht, und war von vielen hunderten aus Canonen gewechselten Schüssen den ganzen Morgen über mit dem Feinde gescharmüßelt worden, also, daß die Schlacht erst um 11. Uhr zu Mittage ihren Anfang genommen.

Ob nun wohl die Kaiserlichen ermeldter massen die Stadt angezündet, damit sie von den Königlichen von hinten zu nicht möchten angegriffen werden, und in ihrem Vortheil gehalten, auch aus den halben Carthausen und andern groben Geschütz, damit sie sehr wohl versehen waren, fast unaufhörlich geschossen, und anfangs ziemlichen Schaden thaten. Nichts desto weniger scheueten solches die tapfern Schweden nicht; sondern avancirten getrost auf der Seiten der Stadt und Flossgraben auf den Feind zu. Die erste Brigade bemächtigte sich des Flossgrabens, erlegte die darinnen liegende Kaiserliche Musquetirs bis aufs Haupt, ob sie gleich graufamen Widerstand gethan, eroberte 7. grosse Stücke, nebst vielen Fahnen und Standarten. Dieser glückliche Angriff machte die Schweden desto beherzter, daß sie nicht anders, als wie Löwen, da stunden, und, ohne einige Todes-Gefahr zu scheuen, herabhaft fochten, dadurch sie dem Feind destomehr den Muth brachen. Die andere Schwedische Brigade, welche aus dem Leib-Regiment bestand, kam eifertig über den Graben, und griff des Feindes Brigade mit solchem Eifer an, daß sie ganz in Confusion gerieth. Hierauf giengen sie auf die andere nechst darben, und spielten ihr eben so mit. Als sie aber auf die dritte losgiengen, welche sich mit den überbliebenen der vierten verstärcket, auch über dieses von 2. Esqua-

Esquadronen Neutern secundiret wurde, küßten sie endlich vor Müdigkeit, nebst dem Winkelischen Regimente, das ihnen zu Hülfe kam, wieder ein. Und es konte auch nicht anders kommen, weil sie allenthalben vom Feinde umgeben wurden, welcher ihnen denn zugleich seine 7. Stücke wieder abnahm. Die vierdte Königliche Brigade, so sich mit in dem ersten Treffen befand, ward von des Feindes Königlichen bey der Wind-Mühle auf der Höhe ziemlich warm gehalten, und retirirte sich ein wenig auf die Seite hinter des Wind-Müllers Wohnung, richtete auch die Stücke auf die Wind-Mühle, und ließ dem Feinde scharf damit antworten, so, daß sie ganze Glieder auf einmahl hinweg rissen. Und das war das erste Treffen mit der Infanterie. Die Cavallerie hatte nicht weniger viel zu thun, ehe sie über den Graben kam, indem ihrer viele mit genauer Noth sich in Ordnung stellen konnten, dabey es denn nicht so geschwinde von statten gieng, als der tapfere Gustavus wohl wolte. Der König, welcher vor den Smaländern stand, die Friedrich Steinböcken zum Obristen hatten, ruffte den Nahmen seines Heylandes an, und weil sie in Unordnung gerathen waren, stieg Er vom Pferde, und stellte sich vor das Krestorff- und Zourische Regiment, mit der Pique in der Hand, sagend:

Wenn ihr nach Passirung so vieler Flüsse, Ersteigung so mancher Mauern, Bestürmung so vieler Festungen, euch zu wehren das Herze nicht habt; so haltet doch zum wenigsten festen Fuß, und sehet mich zu Tode sechten

Auf diese so nachdrückliche Zureden erscholl ein allgemeines Geschrey: Ihnen sey um nichts, als seine hohe Person, bange. Als bald machten sie sich wieder fertig, und fielen die Kaiserlichen so muthig an, daß sie die Stücke wieder eroberten, und die Detachements des Wallensteinischen Lagers einbekamen. Gleich darauf zogen die Regimenter, Winkel und Starniz, ohne Widerstand hinein, und hiengegen sich an das Corps de Bataille. Allein die Kaiserliche ermanneten sich von neuem, und hieben diese 2. Regimenter in Stücke. Doch erwiesen die braven Schweden hierinn eine ungläubliche Tapferkeit, daß so gar die auf dem Boden liegende Verwundete denen feindlichen auf sie tretenden Pferden, die Degen in den Bauch stießen. Verschiedene Esquadronen und Bataillons nahmen den Platz ihrer Compagnien; mengeten sich unter die Kaiserliche, und zwangen sie, sich zurück zu ziehen. Der König, über diesen glücklichen Ausschlag höchst erfreuet, sagte ihnen den Graben, und kam mit etlichen wenigen, welche eben so hurtig waren, hin-

über, da Er denn eine große Squadron Carafiers antraf, und mit denselben zusammen gerieth, da die andern noch um den Graben herum zauderten. Etliche sagten: Er wäre geschwinder auf den Feind gegangen, als man sich hätte einbilden können. In diesem Scharmügel wurde der König durch den linken Arm geschossen, also, daß auch das Bein entzwen gegangen. Ob Er nun wohl den Schmerzen eine Zeitlang verbiß, und die Seinigen mit hurtiger Stimme zur Tapferkeit und zur Schlacht ermunterte; dennoch aber, als das Blut häufig heraus stieß, und die Kräfte abnahmen, hat er den Herzog von Lauenburg, Franz Albrechten, der an seiner Seite stand, er möchte ihn aus dem Treffen in Sicherheit bringen. Mittlerweile kam ein Carafirer herzu gerannt, und sagte dem Könige die Büchse in den Rücken, und schoß ihn mitten durch. Obgleich er sich nun der König noch bemühte davon zu kommen; so war der Feind doch scharf hinter ihm drein, und weil Er das Schütteln nicht vertragen konnte, nahmen die Kräfte endlich dergestalt ab, daß der so bedauernswürdige König vom Pferde herunter fiel, und eine Zeitlang in dem Steigbügel hangen blieb, bis Er endlich unter den Feinden seinen heldenmüthigen Geist aufgab.

Über den Tod dieses Grossen Königs nun sind die Historien-Schreiber nicht einig. Es halten also einige dafür, ob habe ihn ein Meuchel-Mörder, welchen der Cardinal Richelien abgeschickt, umbracht. Andere, ob hätte ihn der General Pappenheim erschossen. Wiederum andere, es habe der König bey allzuhitziger Verfolgung des Regiments von Piccolomini sein Leben eingebüßt. Ferner, es hätten 2. Kayserliche Officiers, Namens Franckenberg und Schneeburg denselben erschossen. Noch andere, der König sey meuchelmörderischer Weise um das Leben gekommen, und zwar von einem Prinz dem der König in der Jugend einen Backenstreich gegeben. Wiederum andere, ob habe ihn Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg umgebracht. Endlich will noch einer den Mörder dieses eines weit edlern Todes würdigen Königs wissen. Er habe nemlich aus dem Munde eines Geistlichen vernommen, daß in einem Fränkischen Dorfederer Herren von Crailsheim, ein Bürger von 96. Jahren im vorigen Seculo verstorben, welcher noch auf seinen Todtbette herzlich bereuet, daß er sich durch erkauffte Ermordung an diesem unvergleichlichen Könige, mit dem er selbst die, als ein bey ihm wohlsgelittener Garde geritten, vergriffen, und den deswegen so viele Jahre getragenen Gewissens-Wurm, da er vor der Thüre der Ewigkeit stünde, verrathen müssen.

Das Leib-Pferd, so den nunmehr hochseeligen König getragen, kam mit

b. 2.

blaffen Sattel und Zeug, und steten Viehern zu der Schwedischen Armee zurück gelassen, welches alsobald Herzog Bernharden vorgeführt wurde. Wie dieser fand, daß beyde Pistolen geloset und ganz blutig waren, commandirte er alsobald, als sich der dick entstandene Nebel wieder verlohren, 1000. Mann, den Königl. entblasteten Körper aufzusuchen. Diese fanden erstlich den einen Stallmeister, welcher noch ein wenig lebete, und den ganzen Verlauf erzählte, nachmals den König selbst, ganz ausgezogen, voll Blut, und durch die überhin getretene Pferde jämmerlich zugericht, endlich auch den andern Stallmeister. Und solches soll, der gemeinen Tradition nach, nicht weit von dem grossen Stein, auf der Landstrasse vor Lützen, gesehen seyn. Der Königl. Leichnam ward mit höchster Vertribniß aufgehoben, in eine Kutsche geleyet, auf das nächste Dorf, Meuchen, gebracht, und daselbst eröffnet, alsdenn noch selbigen Abend nach Weissenfels gebracht, alda den 7. Nov. erenteriret, wie auch balsamiret, und wohl verwahret.

So bald dieses grossen Kriegeshelden Todes-Fall erschall, machte derselbe nicht allein die gemeinen Soldaten; sondern auch die Generals und andere hohe Officiers sehr betrüzt. Hier berathschlagten sie eiligst, was nun zu thun wäre? Eilich waren der Meinung, man sollte sich allmählich retiriren, und das Volk in Sicherheit bringen; allein der tapfere Herzog von Weimar, Bernhard, welcher im Heldeymuthe dem Könige die Wage hielt, auch der Generalen Chef Drenstien, und der General Kniephausen, wolten darzu keineswegs stimmen; sondern erinnerten einen jeden seiner gethanen hochtheuerlichen Pflicht, und ermahneten die Schweden und Finnen, daß sie sa ihres Königs Tod mit der Flucht nicht beschimpfen; sondern vielmehr mit Aufsehung ihres Leibes und Lebens rächen, und des unausbleiblichen Sieges sich versichern solten. Hierauf führte ermelbter Herzog mit einem in der Hand haltenden bloßen Schwerde seine Cavallerie so nahe an den Feind, daß sie einander die Pistolen an die Köpfe setzen kunten. Da gieng es an ein sehr hartes Treffen. Die Schweden und Finnen, welche im ersten Treffen waren, griffen den linken Flügel des Feindes dergestalt an, daß sie nicht mehr vor ihnen stehen kunten, sondern mußten die Flucht nehmen. Unterdessen suchten zu starke Troupen Croaten, welche auf dieser Seite die Bataille beschlossen, denen es allezeit mehr um Beute zu mgchen, als ums sechten zu thun war, den Königlichen rechten Flügel zu hintererschleichen, kamen auch mit grosser Furie und gewaltigen Geschrey, ihrem Gebrauch nach, so weit, daß sie die Schwedische, wiewohl wenige Bagage, erbeuteten, die Cavallerie in Unordnung brachten, und nicht we-

rig

nig Bestürzung verursachten, welches aber die Kaiserlichen, weil es wieder nebelicht ward, nicht vermerckten, da sie demsonst ohne allen Zweifel stärker anzugelaget, und die Reuterey vollends getrennet haben würden. Aber bald darauf kamen Herzog Wilhelmi, Sulachs und Goldsteins Regimente aus dem andern Treffen, diese zu secundiren herzu und schlugen sie mit ziemlichen Verlust auf Kaiserlicher Seiten wieder in die Flucht, darüber auch der Obrist-Neutonaant von Wöllingen in Arm geschossen ward. Endlich geschah es, daß die Schwedischen die Kaiserlichen aus dem Felde schlugen, und nicht nur die 7. Stücke, welche die Königlich schon einmahl erobert; sondern auch noch 13. andere, die an der Wind-Mühle stunden, sammt aller darzu gehörigen Munitio, zwischen 2. und 3. Uhr den Kaiserlichen abdrungen. Welche sie alsofort auf den Feind richteten, daß die ganze Cavallerie nicht nur in Unordnung gerieth, sondern auch die 3. Regimente Infanterie, die bey der Wind-Mühle in einer Schanze hielten, das Reißhaus geben mußten.

Nunmehr bildeten ihnen die Schweden schon gänzlich ein, daß sie gewonnen, und vermeinten ihre Ergötzlichkeit an der erworbenen Beute zu suchen, wie denn von beyden Theilen bey einer halben Stunde innen gehalten, und kein Schießen mehr gehört wurde. Allein es blieb nicht darben; sondern sie mußten noch einmahl an den Tanz. Denn als es schon Abend und dunkel werden wolte, kam der Kaiserliche General, Graf von Pappenheim, mit etlichen Regimentern frischen Boicke von Halle an, und gleichwie er von hurtigen Gemüthe und fertiger Faust war; also brachte er sie eilfertig zusammen, als es schon gänzlich um die Kaiserlichen geschehen war. Diese thaten demnach einen hefftigen Anfall auf die Schweden, und schlugen sie aus ihrem Posto, bekamen auch die Stücke wieder. Jedoch diese waren auch nicht faul; sondern schlugen die Kaiserlichen wieder zurück, und erbeuteten die Stücke zum dritten mahl. Darauf erfolgte ein so blutiges Treffen, als kaum zuvor gehört worden, indem ein jedes Theil das Beste thun wolte, und den Sieg davon zu tragen sich bemühetete. Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar Tapferkeit war insonderheit zu bewundern, massen er mit dem blossen Schwert also fochte, daß einer hier, der andere dort vor seiner Faust fallen mußte. Und gleichwie er seinen Helden-Muth bey den vorigen Treffen sehen lassen; also hatte er in diesem letztern selbigen dermassen gezeigt, daß dessen Lob nimmermehr in die Vergessenheit kommen wird. Dadurch wurden nun alle Soldaten zur Standhaftigkeit bewegt, und zur tapferen Nachfolge angereizet. Auf

folch

solch ritterlich Fechten fiel der erwünschte und herrliche Sieg auf Schwedische Seite; denn es wurden die Kaiserlichen genöthiget, Abends nach 9 Uhr, mit Aufsteckung ihres Lagers und Hinterlassung alles Geschützes, bis auf 3 kleine Stücke, auch viel Munitien und Proviant-Wägen, und Verlust vieler 1000 die Flucht zu nehmen, und sich in grosser Furcht und Unordnung nach Leipzig zu retiriren. Herzog Bernhard brachte die Troupen, so viel als möglich zusammen, und blieb die Nacht über auf der Wahlstatt.

Man sagt, daß auf beyden Theilen viel Volks geblieben, sonderlich aber auf des Feindes Seiten, immassen solches die Wahlstatt ausgewiesen, allwo die Todten sehr häufig und dicke auf und neben einander gelegen. Auf Kaiserlicher Seite blieben: Der gefürstete Abt von Fulda, der aus Neugierigkeit die Schlacht zu sehen, und mit einem Crucifix herum reitend, die Soldaten trösten wolte; bekam zum wohlverdienten Lohn seines Fürwitzes, als er gleich die Benediction gab, eine Kugel, daß er vom Pferde purzelte. Ferner ein Herzog von Mantua, die Obristen Kargis, Isolan, Eschy, Lani, Weßirum, de Foves, und viele andere hohe Officiers mehr. Der General, Graf Gottfried von Pappenheim, ein Mann, der mehr als 100. Narben an seinem Leibe hatte, ward darauf nach Leipzig gebracht, allwo er auf dasiger Festung nach ausgestandenen grossen Schmerzen nach dreyen Stunden seinen Geist aufgeben mußte, Auf Schwedischer Seite blieben der General Major Uslar und der Obriste Versdorff. Sonst blieben auch wegen ihrer Blessuren der Fürst Ernst von Anhalt, der Graf Nicolas Brahe, der Obriste Wolff George Wildenstein, der Graf Schlick und der Obriste Winkler. Der gemeinen Soldaten zu geschweigen, deren viele auf der Wahlstatt blieben, ihrer viele auch unterwegs an ihrem Wunden gestorben.

\* Dieses grosse Haupt-Treffen und der so herrliche erlangte Sieg war viel wichtiger zu schätzen, als die a. 1631. vor Leipzig im Breitenfelde, und nach vorher a. 1620. zu Prag auf dem weissen Berge gehaltenen Schlachten, Und zwar aus folgenden Umständen. Denn es kostete anfangs Unfers tapfersten Gustavi Königl. Blut; hernach so stunden beyde Partheyen viel länger, ja in die 10. Stunden lang, und fochten dermassen, daß nach erhaltener Victoria, wegen all-

gro-

zugrosser Müdigkeit der Soldaten, und einbrechender finstern Nacht, man den Kaiserlichen nicht sonderlich nachsetzen können. Endlich so ist auch dieser Sieg jenem vorzuziehen, weil der Feind die größte Macht und den besten Vortheil inne gehabt; hingegen die Evangelische Armee in blossen Felde ohne einigen Vortheil, und welches das besonderste ist, jeder Soldat fast gegen 4. Mann fechten mußte, und gleichwohl durch Gottes gnädigen Beystand, das Feld erhalten. Ob nun wohl dem Allerhöchsten vor diesen herrlichen Sieg das ganze Evangelische Zion billig Danck zu sagen schuldig ist, und dieser großen Wohlthat nimmermehr vergessen soll: So war doch hergegen schmerzlich zu beklagen der klägliche Todes-Fall dieses Hochtheuersten Königs; Ja dieser Verlust war vor allen andern unschätzbar, und mit keinem Werth zu ersetzen. Dieser heroische Tod aber kan durch nichts anders oder höher, als mit der Glorie vergolten werden, nach dem Exempel Alexandri des Grossen, der zwar mit allen seinen Nachfolgern, vor so viel langen Jahren verstorben, und keiner von seiner Posterität mehr übrig; nichts bestoweniger aber seiner Tugend und Thaten nach immerfort in den Historien gedacht wird,

Das Alter Unsers für aller Welt so hochberühmten Potentatens, waren 37. Jahre, 10. Monate und 27. Tage.

Einige Zeit darauf wolte man in Leipzig, da der König doch nur 2. Meilen davon bey Lützen geblieben, an desselben Tode zweiffeln. Denn niemand konte sich dessen plötzlichen Tod so bald vermuthen. Wie sehr Er aber bedauert worden, ist nicht auszusprechen. Ganz Europa verlangte nunmehr sein Bildniß zu haben. Fast alle Puissancen waren höchbetrübt über den tapfersten Beschützer der Teutschen Freyheit. Niemanden aber konte dieser Todes-Fall näher gehen, als dem unglücklichen König in Böhmen, Frederico, weil nunmehr alle Hoffnung seines Glücks mit diesem Könige verschwunden. Daher er zu Mäynz in eine tödtliche Krankheit versiel, daß er 12. Tage darauf, nemlich am 29. Nov. aus lauter Gram und Betrübnis verschied.

Was aber seine Gegner, ich meine die Römisch-Catholischen, bey Unsers grossen



sen Königs unvermutheten Tod mögen gedacht haben, läßt sich aus den besondern Freuden-Bezeugungen, so absonderlich an den Höfen in Wien, Madrid, Brüssel und München, angestellet worden, leicht schließen.

In Schweden entstand zwar eine große Bestürzung über des Königs Tod. Jedoch ließen sie auch den Muth nicht sinken; sondern die Königliche Prinzessin, Christina, ward zur Königin ausgeruffen, und machten gegen die äußerliche Gefahr alle Anstalt, setzten den Krieg tapfer fort, und besorgten alles, was des Reichs Nothdurfft und Wohlfahrt erforderte.





Nf 1298 <sup>a</sup><sub>—</sub>

(4.1)

ULB Halle

3

004 904 427





Der  
Hohe Geist  
Gustav Adolphs

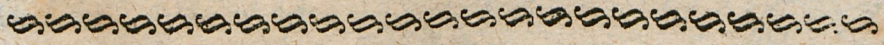
des Grossen,  
Königs in Schweden,  
wie Er

Er. Königl. Majestät

Friedrich dem Andern,

König in Preußen &c. &c.

Kurz vor dem Siege bey Rossbach in dem Luzner Schlacht-  
Felde erschienen.



1 7 5 8.



du e  
irantes  
kleine  
wande  
sehen  
nd da  
Dorfi  
steu  
hter  
tern  
nicht  
r, w  
hen  
en de  
ein  
dini  
acht,  
hifa  
far  
agri  
Be  
Die  
s sel  
scho  
deut  
e su  
ro  
huf  
Rin  
Fr  
m  
rad  
ne  
enn  
int  
hri  
a  
jell  
pa  
is.  
De  
3  
hri  
jet